Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfge. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertenbeförderung 25 Pfge.

Anzeigen werden die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg., auswärtige mit 15 Pfg., Reklamen die Petitzeile mit 25 Pfge. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Postzeitungs-Preisliste Seite 298.

Einundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 3. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Dienstag, den 9. Januar. | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | 1912.

Deutsche Männer auf zur Wahl!

Weise: Deutschland, Deutschland, über alles.

Auf zum Kampfe! — Zu den Wahlen
Eile jeder deutsche Mann,
Der den Dankeszoll bezahlen
Noch dem Vaterlande kann. —
Unterm Banner hocherhoben
Schwarz-weiß-rot wir zieh'n zum Streit;
Mag der rote Drache toben,
Dies nur höhern Mut uns leiht.

Jede Stimme ist von Werte!
— Dieses, Träge, euch belehr': —
Weil die Eure man entbehrte,
Ward manch Sitz den Gegnern mehr.
Alte Scharten auszuwetzen
Gilt es, Freunde, dieses Mal,
In Bewegung die zu setzen,
Die versäumt die letzte Wahl.

Auf, Ihr wahrhaft deutsche Frauen,
Treibt die Faulen in die Schlacht,
Wie es einst, trotz Tod und Grauen,
Eure Ahninnen gemacht!
Einen Bund schließt mit den Schwestern:
Zu verachten jeden Mann,
Der noch länger läßt verlästern,
Was der Väter Sieg gewann.

Auf zur Wahl denn, deutsche Mannen,
Für des Reiches Herrlichkeit!
Alle Kraft gilt's anzuspannen,
Bis das Vaterland befreit
Von den roten Volksvertretern,
Die dem Reich und Kaiser feind.
Nieder mit den Volksverrätern!
Deutsche, fest zur Wahl Euch eint! B. R.

Vor der Wahlschlacht.

Die Zeit der Rüstung geht zu Ende. Die Entscheidung, die Wahlschlacht, naht. Mehr als genug ist bereits geworben worden, gewühlt und getäuscht, gelockt und gelogen, geschmeichelt und gedroht, also daß der warme, tiefe Grundton des vaterländischen Willens kaum noch vernehmbar bleibt. Nun steht der 12. Januar, der Tag der Wahl, vor der Tür. Ein Kampfestag ist er. Zum Kampfe um das Vaterland ruft er. Für das Vaterland! lautet unsere Losung. Das Vaterland ist der Sieg! ist unsere Zuversicht.

Kämpfen bedeutet am 12. Januar wählen. Zu wählen gilt es: entweder für oder gegen das Vaterland! Wer das Vaterland im Herzen trägt, wer sich das nationale Gewissen, die nationale Ehre nicht betäuben, das Gefühl der vaterländischen Verantwortlichkeit durch das wüste Toben und Hetzen der roten Vaterlandsverderber nicht verwirren läßt: dem kann wahrlich am 12. Januar die Wahl nicht schwer fallen. Wehrpflicht ist Wahlpflicht. Wählen heißt, das Vaterland wehren gegen seine inneren Feinde, heißt, nur Männer zu Trägern des höchsten staatsbürgerlichen Vertrauens, zu Volksvertretern küren, die als solche kein anderes Gebot kennen, als dem Vaterland zu dienen.

Nur eine knappe Spanne Zeit trennt noch von der Wahlschlacht. Aber noch Zeit genug, um den vaterländischen Wahlwillen zu wecken. Dieser befiehlt: Erst das Vaterland, dann die Partei! So oft in unserer deutschen Geschichte der vaterländische Wille der Einheit nicht geherrscht hat, lag unser Vaterland in Ohnmacht und Zerrissenheit darnieder. Parteisucht, Zersplitterung und Uneinigkeit haben Deutschland von jeher die schwersten Demütigungen, die Zeiten der tiefsten Not und Schmach bereitet. Und wiederum heute, obwohl die steigende rote Hochflut den festen Zusammenschluß aller Parteien erheischt, bietet die Wahlbewegung vielfach ein Bild der Verfahrenheit und Veruneinigung derer, die wegen der dem Vaterlande drohenden Gefahr aufeinander angewiesen, zur Einigkeit verpflichtet sein sollten. Die vaterländische Wahlpflicht fordert die Eintracht zur Abwehr der inneren Feinde, zur Wahrung der nationalen Güter und Errungenschaften, die den Freunden des Vaterlandes gemeinsam sind, denen gegenüber alles, was die Freunde des Vaterlandes trennt, völlig wertlos ist.

Vaterlandspflicht ist das Wählen. Die Tragweite ihrer Erfüllung nicht zu unterschätzen, ist die letzte ernste Mahnung vor der Entscheidung. Die Zukunft des Deutschen Reiches ruht mit in den Händen derer, die durch die Wahl zu den berufenen Vertretern des Volkes bestimmt werden sollen. Ob die Grundlagen unserer wirtschaftlichen, militärischen, politischen Machtstellung erhalten und noch gefestigt oder ob sie gefährdet und geändert werden, darüber hat der neue Reichstag ein wesentliches Mitverfügungsrecht. Hier die Größe und Ehre Deutschlands, das künftige Schicksal unseres Volkes, verbürgt durch eine starke Monarchie, sichergestellt durch die schlagfertige Wehrkraft zu Lande und zu Wasser, dort die inneren Feinde, die das Vaterland schwächen, des Reiches Herrlichkeit schmähen und zu schädigen trachten, die Bollwerke unseres nationalen Wohlstandes zertrümmern wollen. Hier die staatserhaltenden Parteien — dort die Sozialdemokraten. Wer könnte schwanken, wie er sich entscheiden, in welche Wagschale er am 12. Januar seine Stimme legen soll! Keinen Umstand, keinen Grund kann es geben, am Wahltage dem Kaiser und dem Reiche die Treue nicht zu betätigen, die staatsbürgerliche Wahlpflicht nicht zu erfüllen. Wenn an einem vaterländischen Tage, wie es der Wahltag ist, unsere Mutter Germania ruft, dann haben alle Stimmen des Zauderns, der Verstimmung und der Unzufriedenheit zu schweigen; dann müssen vergessen sein Streit und Hader, dann gilt nur das eine Wort: „Ans Vaterland ans teure schließ dich an!“

Möge über dem 12. Januar der nationale Wille leuchten und alle deutschen Wähler leiten! Nieder mit den Feinden des Vaterlandes! sei das Feldgeschrei. In den Staub mit den roten Fahnen. Hoch empor das schwarz-weiß-rote Banner, das Banner der Treue zu Kaiser und Reich! Möge am Abend des 12. Januar der Siegesruf brausen: Deutschland, Deutschland über alles!

Der Bauernstand und die Sozialdemokratie.

Klassenkampf will die Sozialdemokratie, der zur Herrschaft der Besitzlosen führt oder, wie sich ihr Gründer und maßgebender Oberführer Marx ausdrückte, zur „Diktatur des Proletariats“. Besitzende, insbesondere die mit ihrem Besitz in der heimischen Erde wurzeln, also die Bauern, bekämpft und verabscheut die Sozialdemokratie. Sie will ja das Privilegium beseitigen, also auch das an Grund und Boden, und dies zu allererst, weil es der stärkste Wall gegen ihre Absichten ist. In ihrem Erfurter Programm bezeichnet sie die Bauern ausdrücklich als zu den „versinkenden“ Mittelschichten gehörig. Kautsky, einer der sogenannten „wissenschaftlichen“ Denker der Sozialdemokratie, erklärt: „Für die Erhaltung des Bauernstandes einzutreten, haben wir keinen Grund; denn das könnte nur geschehen, indem wir sie in ihrem Besitze befestigen, also ganz entgegengesetzt verfahren wie sonst.“

Der „Sozialdemokrat“ in Zürich, das „amtliche“ Blatt der deutschen Sozialdemokratie während des Sozialistengesetzes, stellte am 24. Oktober 1880 die Frage: „Wer ist bisher unser gefährlichster Gegner gewesen?“ In seiner Antwort sagt es: „Das zähe Festhalten des Bauern an seinem Eigentum, das war die Schranke, an welcher das rasche Wachstum der Sozialdemokratie schließlich hätte zum Stillstand kommen müssen.“

Während der Wahlzeit, das heißt: so lange sie Bauernfang betreiben, triefen die Noten von Wohlwollen und Freundschaft für den Bauernstand. Aber vor und nach den Wahlen verfolgen sie ihn mit ausgesuchter Bosheit und Schimpferei. Nach einem Ausspruche Bebels auf dem Parteitage in München 1902 soll es „keine egoistischere, rücksichtslosere, brutalere, aber auch keine borniertere Klasse geben als unsere Agrarier.“ Kautsky äußert sich also: [illegible] die Barbarei verewigen wollen. Bei keinem Stande der Welt ist die Selbstsucht so entwickelt wie beim Bauernstand.“

Im Mai 1890 schrieb die sozialdemokratische „Sächsische Volkszeitung“: „Wir erklären nicht blos den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauernhause den Krieg“.

Die sozialdemokratische „Mannheimer Volksstimme“ sprach in Nr. 118 vom Jahre 1907 in einem Gedichte von der „Pöbelbrut der Bauern“.

Die „Märkische Volksstimme“ vom 18. Juni

Falsches Glück.

Novelle von Th. Werner.

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Er war wohl sehr gut zu Dir?“

„Ach, so gut, wie ein Mensch nicht besser sein kann.“

„Ich werde auch gut zu Dir sein und Dir, so oft ich komme, eine Freude bereiten.“

„Sind Sie eine Verwandte von mir?“ forschte der Knabe. „Mir ist immer als müßte ich Ihre Stimme schon gehört haben. Ihr Schleier ist so dicht, darf ich Ihr Gesicht nicht einmal sehen?“

Einen Moment zögerte Tea.

„Gewiß, warum nicht?“ sagte sie lachend und schlug den Schleier zurück.

„Ich muß Sie schon einmal gesehen haben — aber wann, wo?“

„Unmöglich! Ich war noch nie in Amerika gewesen,“ lächelte Tea, während ihr vor Angst und Schrecken der Atem stockte.

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, mich zu besuchen — so allein ist es doch oft recht einsam für mich. Ich bin auch noch nie, seit ich hier bin, aus dem Garten herausgekommen.“

„Armes, armes Kind!“ murmelte sie und ihre Augen wurden feucht. „Nun komme ich bald wieder,“ versprach sie, indem sie aufstand, sich zu dem Knaben niederbeugte und auf die Stirn küßte.

Er wurde dunkelrot.

„Ich glaube, es hat mich noch nie jemand geküßt,“ sagte er verlegen.

In der nächsten Minute hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen.

26. Kapitel.

Anstatt, nachdem sie den Knaben wiedergesehen, innerlich ruhiger zu werden, wie sie gehofft hatte, verließ sie der Gedanke an ihn nun Tag und Nacht nicht mehr. Mit eiserner Hand suchte sie den Vorwürfen ihres eigenen Herzens zu steuern.

Sie besuchte ihn wiederholt, brachte ihm den Krocketschläger, gab ihm Taschengeld, gewährte ihm jeden Wunsch, jede Laune.

Eines Tages kamen Direktor Nestmann und Dr. Hartig in demselben Moment nach Hause, als Tea das Institut verließ.

Letzterer grüßte höflich.

„Das war Frau Schmidt, die immer zu Edgard Dornberg kommt,“ wandte er sich, nachdem sie aneinander vorbeigegangen waren, zu dem Direktor.

„Frau Schmidt?“ wiederholte dieser. „Nein, da irren Sie, das war Frau von Oetting, ich kenne ihren Mann näher — aber vielleicht ist der kleine Dornberg ein armer Verwandter von ihr, das ist sehr möglich.“

Wenige Tage danach traf der Direktor wieder mit Kurt von Oetting im Wissenschaftlichen Verein zusammen.

Letzterer gratulierte dem Direktor zu seiner soeben mit größtem Beifall aufgenommenen Rede und unterhielt sich noch ein Weilchen mit ihm. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Direktor unter anderem beiläufig:

„Zu meiner großen Freude erfuhr ich kürzlich, daß sich ein Protegee von Ihnen in meiner Schule befindet.“

„Ein Protegee von mir? — In Ihrer Schule? — Wie kommen Sie darauf?“

„Ich meine den jungen Dornberg, den Ihre Frau Gemahlin immer besucht — Vielleicht ein armer Verwandter von Ihnen?“

„Wie? Meine Frau, sagen Sie, kommt öfter in Ihre Schule? — Nein, Herr Direktor, das ist ein Irrtum, da hätte meine Frau auch etwas davon gesagt.“

Dem Direktor fiel plötzlich ein, daß sie ihre Besuche vielleicht absichtlich geheim halten wollte und dieselben deshalb als „Frau Schmidt“ machte.

„Hoffentlich habe ich da kein Unheil angerichtet,“ dachte er erschrocken; laut aber sagte er: „Da habe ich mich jedenfalls geirrt.“

Oetting setzte so unbegrenztes Vertrauen in seine schöne Frau, daß er mit keinem Gedanken weiter an die Sache gedacht haben würde, hätte Tea nicht selbst sie ihm durch ihr eigentümliches Benehmen wiederholt in Erinnerung gebracht.

Als sie am folgenden Mittag einige Tischgäste bei sich hatten und das Gespräch unter anderem auch auf die gestrige Versammlung des Wissenschaftlichen Vereins kam, meinte Oetting:

„Die beste Rede hat entschieden Direktor Nestmann von der Hannerschen Schule gehalten, ein in seinem Fach hervorragend begabter Mann.“

Mit Befremden bemerkte er, wie Tea die Farbe wechselte und ihn mit einem seltsam erschrockenen, erstaunten Blick ansah. Wie sich gewaltsam von einem schweren Traume losreißend, wandte sie sich ihrem Nachbar zu und fing an, sich mit demselben zu unterhalten, aber offenbar mit halbem Ohr nach der anderen Seite hinhorchend.

Oetting erwähnte nun nochmals, und diesmal absichtlich, Direktor Nestmanns Namen — und sonderbar — wieder zuckte sie leicht zusammen, wieder glitt der Schmerzenszug über ihr Gesicht. Den ganzen Abend blieb sie ernst und zerstreut.

Sobald die Gäste fort waren, setzte sie sich still hin, griff nach einem Buch und starrte sinnend auf dasselbe nieder, ohne sich auch nur den Anschein zu geben, als ob sie lese.

Plötzlich hob sie den Kopf und fragte:

„Kennst Du diesen Direktor Nestmann näher? Siehst Du ihn öfter?“

„Nein, nur im Verein, höchstens mal im Lesekluß. Er ist allgemein sehr geschätzt, hat schon mehrere bedeutende pädagogische Bücher geschrieben.“

Sie nahm ihr Buch wieder zur Hand und sagte nichts weiter.

Eine halbe Stunde voll beobachtete er sie — sie rührte sich nicht. Er trat zu ihr und nahm das Buch aus der Hand.

„Kurt!“ stieß sie heftig zusammenfahrend, erschrocken aus. „Ich — — hatte ganz vergessen, daß Du hier warst.“

„Kein sehr schmeichelhaftes Kompliment, mein Liebling. Darf ich fragen, an wen oder an was Du dachtest, daß Du mich ganz darüber vergessen konntest?“

Sie erglühte dunkelrot unter seinem Blick.

„Ich finde Dich jetzt oft so nachdenklich — willst Du mir nicht sagen was Dich bedrückt?“

„Wer vermag ein unbekanntes Land zu beschreiben? — Und Gedanken sind ein unbekanntes Land.“

Sie wich seiner Bitte also aus.

Er nahm ihr Gesicht zwischen seine beiden Hände.

„Schau mir mal in die Augen, mein Liebling — vielleicht vermag ich Deine Gedanken zu erraten.“

Sie vermochte aber seinen Blick nicht zu ertragen — die Lider senkten sich vor ihm.

„Auch das nicht? — Sag', meine geliebte Tea, handelt es sich um irgend ein Geheimnis, das Du mir nicht anvertrauen magst?“ forschte er in ernst-zärtlichem Tone.

1908 leistete sich folgende Schimpfereien: „chimborassohohe Dummheit der ländlichen Bevölkerung — schwerfällige und denkfaule Scharen."

Die „Leipziger Volkszeitung" schrieb in Nr. 57 vom 11. März 1909: „Die Bauern geben heute der Reaktion in Bayern den Rückhalt, und sie werden sicher in Zukunft noch brutaler und stupider mit sterartigem Unverstand jedem sozialen Fortschritt sich entgegenstellen." Ferner in derselben Nummer: „Daß der Bauer bei den Arbeitern stets als der brutalste Menschenschinder gegolten hat, weiß jedes Kind."

Die „Dortmunder Arbeiterzeitung" beehrte in Nr. 158 vom 9. Juli 1910 die Bauern mit dem Ausdruck „hochmütige Bauernsippe."

Die Vernichtung des Bauernstandes erstrebt die Sozialdemokratie. „Genosse" Fischer erklärte auf dem Parteitage 1896: „Die Sozialdemokratie kann den Bauer erst gewinnen, wenn er von seinem Eigentum losgelöst und bankerott gemacht ist." Wer an der heimischen Scholle hängt, wer an die Muttererde gebunden bleibt, gehört dem Vaterlande, nicht der Sozialdemokratie an. Die Bauern sind Träger aller staatserhaltenden Kräfte. Fest verankert sind von Natur im Bauerntum die vaterländische Treue und das monarchische Bewußtsein. Darum hat Bismarck gesagt: „Der Bauernstand ist der Felsen, an dem das Gespensterschiff der Sozialdemokratie zerschellen wird." Das weiß die Sozialdemokratie. Daher ihre ohnmächtige Wut gegen die Bauern, die sie von der Scholle nicht loslösen und so heimatlos, wurzellos, reif für sie selber machen kann. Los vom Eigentum, los von der Scholle! lautet der Roten Losung. Wer revolutionär denken und handeln soll, muß zuvor, das sagte einmal ein sozialdemokratisches Blatt, los von Grund und Boden. Die Sozialdemokratie ist somit der Todfeind des Bauerntum. Ein Bauer kann nicht sozialdemokratisch wählen, will er nicht sein eigener Feind werden; am 12. Januar kann sein Kampfesruf nur sein:

Nieder mit der bauernfeindlichen Sozialdemokratie!

An die Adresse der Wahlsäumigen.

In weiten Kreisen macht man sich über die geradezu verheerende Wirkung der Wahlsäumigkeit gar keine Gedanken. Um diesen allzu Sorglosen zunächst zu einer richtigen Vorstellung von dem kolossalen Umfang der Wahlfaulheit zu verhelfen, sei das Verhältnis der Wahlsäumigen zu den Wahlberechtigten seit 1871 angegeben. Es fehlten bei der Wahl von 1871, obschon doch die erste Wahl nach der Reichsgründung ein lebhaftes politisches Interesse hätte erwecken müssen, 49 Prozent der Wahlberechtigten, an der Urne. 1874: 48,8 Prozent; 1877: 39,4 Prozent; 1878 (trotz der Auflösung wegen Ablehnung des Sozialistengesetzes (immer noch 36,7 Prozent; 1881 43,7 Prozent und 1884: 39,4 Prozent. Im Jahre 1887 allerdings, als der Reichstag wegen des Septennats aufgelöst wurde, blieben nur 24,6 Prozent zu Hause. Von dieser Zeit zeigt der Prozentsatz der Wahlfaulen eine sinkende Tendenz gegen die Periode 1871 bis 1887. Die Zahlen sind 1890: 28,4; 1893: 27,8; 1898: 31,9; 1903: 24,2; und endlich 1907: 15,3 Prozent. Die Wahlsäumigkeit hat also in den 90er Jahren und seither etwas nachgelassen gegen die 80er und 70er Jahre. Es bleibt aber immer noch ein erstaunlicher hoher Prozentsatz von solchen Leuten, denen es gleichgültig ist, von welcher Partei der Reichstag beherrscht wird. Welche Massen dabei in Betracht kommen, ist an den absoluten Zahlen vielleicht noch besser zu illustrieren, als an den Verhältnisszahlen. Wir greifen, indem wir das Jahr 1907 wegen seiner besonderen Konstellation außer acht lassen, die demnächst letzte, die Wahl von 1903, heraus. Von 12,5 Millionen Wahlberechtigten wurden nur 9,4 Millionen Stimmen abgegeben. Es haben sonach über drei Millionen Wähler auf die Einflußnahme verzichtet, welche ihnen die Verfassung auf die Zusammensetzung des Reichstages einräumt. Von welchem Gewicht eine in diesem Grade geübte Wahlenthaltung auf das schließliche Ergebnis sein muß, geht auch daraus hervor, daß die Partei der Nichtwähler auch damals, wie in der Regel auch früher, stärker war, als irgendeine Wählerpartei. Die Nichtwählerpartei zählte 3,1 Millionen Stimmen; nächst ihr war die Sozialdemokratie mit 3,011 Stimmen die größte; das Zentrum erhielt 1903 1,86, die Nationalliberalen 1,33 und die Konservativen 0,93 Millionen Stimmen

Man hat nun aus der Beobachtung, daß trotz der außerordentlich hohen Wahlbeteiligung von 1907 die Sozialdemokratie dennoch von 3,0 auf 3,26 Millionen Stimmen anwuchs, schließen wollen, daß die energische Mahnung zur Ausübung des Wahlrechts keinen Zweck habe, da ihre Befolgung der Revolutionspartei ja ebenso zugute kommen, wie den bürgerlichen Parteien, und daß die Behauptung eine Fiktion sei, wonach die Nichtwählerpartei vornehmlich aus staatserhaltenden Elementen bestehe. Dieser Schluß ist, an der Hand der Wahlstatistik geprüft, ein durchaus irriger. Denn dem sozialdemokratischen Zuwachs von 260.000 Stimmen stand gegen 1903 folgender Gewinn an Wählern bei den nationalen Parteien gegenüber: bei den Konservativen 164.000, bei den Freikonservativen 141.000, bei den Nationalliberalen 368.000, bei der Freisinnigen Volkspartei 206.000, bei der süddeutschen Volkspartei 41.000 und bei den sonstigen Liberalen 150.000, wobei wir die Splitterfraktion auf der Rechten noch außer Rechnung gelassen haben. Es stand also dem sozialdemokratischen Gewinn von 260.000 ein nationaler Gewinn von 1.070.000 Stimmen gegenüber. So und nicht anders setzte sich in Wahrheit die durch die nationale Erregung von 1907 so aufgerüttelte Nichtwählerpartei von 1903 zusammen! Was sich daraus auch für die Wahl von 1912 ergibt, braucht nicht mehr gesagt zu werden.

Nachdem an der Hand zahlreicher Beispiele nachgewiesen, in wie vielen Fällen die Entscheidung von einer einzigen oder nur ganz wenigen Stimmen abhing, schließen die Berichte: Das ist die Lage der Dinge! Sie fordert zur Anführung der Mahnung Heinrich v. Treitschkes auf: „Das Vaterland kann jedes Opfer fordern!" Also in der Tat auch das „Opfern" der Wahlbeteiligung. Nur der, der kein Gewissen und kein Gefühl politischer Verantwortlichkeit hat, der in sträflichem Leichtsinn die große Not der Stunde mißachtet, der mag es über sich gewinnen, die — anderen ihre höchste Bürgerpflicht ausüben zu lassen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kronprinz hat eine Verlängerung des Urlaubs erhalten, der ihm infolge seiner jüngsten Erkältungskrankheit vom Kaiser bewilligt worden war. Wie aus Berlin hierzu gemeldet wird, kehrt der Kronprinz am 10. Januar nach Danzig zurück, um das Kommando über das zweite Leibhusarenregiment in Langfuhr wieder zu übernehmen.

— **Die Beförderung des Kronprinzen,** der seit September 1907 Major ist, zum Obersten wird für den Geburtstag des Kaisers erwartet. Das Gerücht, daß der Kronprinz die Führung seines Regimentes vorläufig bis Ostern abgeben wird, weil er das Klima nicht vertrage, trifft, nach Blättermeldungen, nicht zu. Der Kronprinz wird nur während der Berliner Hoffeste von Danzig abwesend sein.

In der Frage der Anberaumung des Termins für die Stichwahlen zum Reichstage weiß eine Berliner parlamentarische Korrespondenz mitzuteilen, es sei das Bestreben vorhanden, möglichst für das ganze Reich einen einheitlichen Stichwahltermin zu schaffen. Angeblich soll hierzu der 22. Januar in Aussicht genommen sein. Nach den bisherigen Nachrichten in dieser Angelegenheit war anzunehmen, daß die Stichwahlen zum Reichstage in den einzelnen Bundesstaaten an verschiedenen Tagen der zweiten Januarhälfte stattfinden würden. Sollte nun noch eine einheitliche Festsetzung dieses Termins erfolgen, so könnte dies schon aus Gründen der Praxis nur mit Genugtuung begrüßt werden.

Die Reichspartei hat jetzt ihre Parole für die Stichwahlen zum Reichstage ausgegeben. Sie geht dahin, in Stichwahlen, bei denen sich ein Kandidat der bürgerlichen Parteien und ein Kandidat der Sozialdemokratie gegenüberstehen, unter allen Umständen für den bürgerlichen Kandidaten einzutreten. Die Stichwahlparole der Reichspartei würde sich also wesentlich von der bekannten Stichwahlparole des konservativen Parteiführers v. d. Heydebrand unterscheiden, wonach die Wähler der Parteigruppen der Rechten sich bei engeren Wahlentscheidungen zwischen einem liberalen und einem sozialdemokratischen Kandidaten der Stimmabgabe enthalten sollen, falls sich der liberale Kandidat nicht auf die Forderungen des Herrn v. Heydebrand betreffs eines lückenlosen Zolltarifs usw. einlassen will.

Die Eröffnung der neuen Session des preußischen Landtages findet bekanntlich am 12. Januar im historischen weißen Saale des Berliner Residenzschlosses statt. Nachmittag 1 Uhr hält das Abgeordnetenhaus seine erste Plenarsitzung ab, in welcher die vorläufige Konstituierung des Hauses und die Einbringung des Staatshaushaltsetats für 1912 seitens des Finanzministers erfolgt. Die Präsidentenwahl wird voraussichtlich am 16. Januar vorgenommen werden; der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr v. Kröcher, hat eine Wiederwahl zum Präsidenten abgelehnt, wahrscheinlich wird nunmehr der konservative Abgeordnete Freiherr v. Erffa zum Präsidenten gewählt werden.

Der marrokkanische Großvezier El Mokri ist zu einem kurzen Besuch in Berlin eingetroffen, wo er im Hotel Esplanda abgestiegen ist. Alsbald nach seiner Ankunft daselbst stattete El Mokri dem französischen Geschäftsträger Baron de Berckheim einen Besuch ab. Die Anwesenheit des marokkanischen Großveziers in Berlin trägt lediglich einen privaten Charakter.

— **Eine erfreuliche Einmütigkeit der bürgerlichen Parteien** ist im Wahlkreise Magdeburg vorhanden, wo bei den Wahlen von 1907 den Sozialdemokraten, die ihn lange Jahre im Besitz hatten, abgenommen worden war. Wiederum kandidiert namens aller bürgerlichen Parteien der bisherige Vertreter, Fleischermeister Kobelt (wildliberal). Ueber den Aufmarsch der Parteien schreibt die nationalliberale „Magd. Ztg.": „Was niemand für möglich gehalten hatte, am allerwenigsten unsere Gegner, ging in Erfüllung: Das Bürgertum einigte sich auf eine einzige Kandidatur. Eine geschlossene Phalanx trat mit Beginn des Wahlkampfes den Sozialdemokraten gegenüber, die daraß in ein Wutgeheul ausbrachen und zu den frivolsten Mitteln griffen, um den „Kobelt-Block" womöglich zu sprengen. Aber der „Kobelt-Block" erwies sich als eisenfest. Alle die verschiedenen Elemente, die er vereint, bindet ein Gemeinsames, kettet ein Schlachtruf: „Nieder mit der Sozialdemokratie." Ein erhebendes Schauspiel, dieses geeinte Bürgertum und unserer Vaterstadt würdig! Einfache Arbeiter und Handwerker, Kaufleute und Beamte, Protestanten und Katholiken — alle kämpfen Schulter an Schulter gegen den größten Feind unseres Vaterlandes."

Das Kanonenboot „Panther", das in der Agadirkrisis so viel genannt worden ist, hat nach Beendigung seiner Reparatur abermals die Ausreise von Kiel nach der westafrikanischen Station angetreten, welche es bekanntlich schon früher inne hatte.

Kiel, 6. Januar. Auf dem kleinen Kreuzer „Stettin" wurde in der Kammer des ersten Offiziers ein fest angebrachtes, mit Sicherheitsschlössern versehenes eisernes Spind, das zur Aufbewahrung wichtiger dienstlicher Vorschriften diente, erbrochen. Für die Ergreifung des Täters sind 300 Mk. ausgesetzt. Nach Angabe der militärischen Kreise wurden durch den Raub der Schriftstücke keine wichtigen militärischen Geheimnisse preisgegeben.

— **Ein preußischer Prinz als Flieger.** Unter den Fürsten, die an der Eroberung der Luft tätigen Anteil nehmen, befinden sich mehrere Mitglieder des Hohenzollernhauses. Prinz Heinrich von Preußen hat bekanntlich das Fliegen erlernt, und der junge Prinz Sigismund ist sogar der Konstrukteur eines neuen Aeroplans. Der Prinz ist bekanntlich der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold. Er ist am 17. Dezember 1891 geboren und steht als Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam. Schon seit längerer Zeit zeigt Prinz Friedrich Sigismund lebhaftes Interesse für die Probleme der Aviatik. Er hat nach einem eigenen System einen Eindecker konstruiert und unternimmt zurzeit damit Probeflüge, bei denen sich besonders die große Stabilität als Vorzug dieses neuen Aeroplantyps ergeben hat.

— Ueber **slawische Riesenvermächtnisse** wird d. „Schles. Z." geschrieben: Dem **Verein für das Deutschtum im Auslande,** derjenigen reichsdeutschen nationalen Vereinigung, die abseits aller politischen und konfessionellen Gegensätze ihre Arbeit und ihre gesamten Mittel ausschließlich der Unterstützung des bedrohten Deutschtums im Auslande zuwendet, sind in den letzten zwei Jahren aus dem 60-Millionen-Volk der Reichsdeutschen Spenden und **Vermächtnisse in Höhe von 20 000 M. zugeflossen.** In der gleichen Zeit verzeichnet der **Tschechische Schulverein** für seine nationale Arbeit, ganz abgesehen von zahllosen kleineren Zuwendungen, allein folgende Riesenspenden: Das Vermögen des Bahninspektors Kuchinka in Höhe von 300 000 Kronen, eine Spende des Ehepaares Korbel aus St. Franzisko (!) von 50 000 Kronen, eine Spende der Frau Kral aus Pschibram von 300 000 Kronen, eine Spende der Fabrikantenwitwe Kletzl von 20000 Kronen, das Vermächtnis des Staatsbahninspektors Sevčik von 20000 Kronen. Alle diese hohen Summen wurden noch weit übertroffen durch das Vermächtnis des Dr. Hermann Janowsky aus Trpomech, der letzthin den Tschechischen Schulverein und die Havlka-Kollegienstiftung zu Universalerben seines Vermögens von 1500000 Kronen einsetzte. Das sind zusammen 2 Millionen 190000 Kronen! Der **slowenische Schulverein** erhielt gleichzeitig ein Vermächtnis von 115 000 Kronen, ein zweites von 634 000. In derselben Zeit ist die **polnische Tannenbergsammlung** auf 1596609 Kronen gestiegen! Das sind Ziffern, die dem deutschen Volke den ganzen Ernst des Volkskampfes zeigen, in dem es in der Verteidigungslinie steht. Möchten sie mahnend und anfeuernd in deutschen Herzen widerhallen!

Italien.

In den letzten Tagen sind wieder einmal Gerüchte über angeblich bevorstehende Friedensverhandlungen zwischen Italien und der Pforte aufgetaucht. Es wird sogar behauptet, die allgemeinen Friedensbedingungen seien zwischen den beiden Kriegführenden Parteien schon aufgestellt. Indessen müssen diese Gerüchte offenbar mit großer Reserve aufgenommen werden; vorerst liegt weder von zuständiger italienischer noch türkischer Seite eine Aeußerung zu den neuen Friedensgerüchten vor. — Vom tripolitanischen Kriegsschauplatze meldet die „Agencia Stefani" unterm 5. Januar, daß in Tripolis, Ain Zara, Tadjura und Homs fortgesetzt vollkommene Ruhe herrsche. Auf Gargaresch haben wiederholt Ueberfälle von Stämmen der Umgebung stattgefunden.

Türkei.

Die innere politische Krisis in der Türkei ist mit der erfolgten Umbildung des Kabinetts Said Pascha offenbar nicht definitiv gelöst worden. Immer bestimmter tritt in Konstantinopeler politischen Kreisen das Gerücht auf, es sei eine Auflösung der Deputiertenkammer zu erwarten, welcher Maßnahme auch die Staatsmehrheit zuneige. — Die Offizierkorps von Skutari und Durazzo richteten an die Kammer und an den Großvezier ein Telegramm, das folgenden Wortlaut hatte: „Wir erfahren, daß Mahmud Schefket Pascha dem neuen Kabinett nicht angehören soll. Angesichts der schweren Zeit und der drohenden Gefahren ersuchen wir darum, persönliche Motive zurückzustellen, das Land nicht der Kraft eines unvergleichlich tüchtigen Mannes zu berauben und die Armee nicht zu entmutigen. Im Interesse von deren Ansehen und Ehre ersuchen wir darum Mahmud Schefket auch dem neuen Kabinett zu erhalten."

Fortsetzung in der Beilage.

Lokales.

?? **Namslau,** 8. Januar. (Zur Reichstagswahl.) Wie überall, so ist auch im diesseitigen Wahlkreise die Wahlbewegung eine äußerst rege, eine Wählerversammlung jagt die andere, und in allen kam es bisher zwischen Anhängern der verschiedenen politischen Parteien zu scharfen Auseinandersetzungen und persönlichen Anrempelungen. Bis zum Freitag, den 12. Januar, und an diesem Tage selbst, wird es ganz besonders noch sehr lebhaft zugehen. Schon jetzt sagt so mancher: „Ach, wenn die Wahlsache doch bald erledigt

---

„Ein Geheimnis?" stieß sie angstvoll hervor. „Wie kommst Du darauf, Kurt? — Was für ein Geheimnis sollte ich vor Dir haben?"

„Das weiß ich nicht. — Hältst Du mir nichts geheim? Vertraue mir doch was auf Dir lastet; geteiltes Leid ist halbes Leid."

Gewaltsam raffte sie sich auf und machte sich aus seinen Armen frei.

„Sieh nur", sagte sie nach dem Spiegel greifend, der ihren dicken Haarknoten hielt, „wie Du mich zugerichtet hast, ich war gerade so hübsch frisiert! — Was Du nur von Geheimnissen redest! Im übrigen ist es spät und Zeit zum Schlafengehen."

Oetting sagte nichts weiter.

Das Verhalten seiner schönen jungen Frau, in die er bisher unbegrenztes Vertrauen gesetzt hatte bekümmerte ihn tief. **War** es denkbar, daß sie, die Edle und sonst so Aufrichtige, ein Geheimnis vor ihm hatte, ihn zu täuschen suchte?

Keine Minute kam ihm ein eifersüchtiger Gedanke; er wußte genau, daß er ihr ganzes Herz besaß, daß sie nur ihn, und ihn allein liebte. Alles Nachgrübeln brachte ihn auf die einzige Möglichkeit, daß Fritz Dornberg ihr etwas anvertraut hatte, das sie all' das traurige Geheimnis eines anderen selbst ihm nicht verraten mochte.

Er hielt sie für ein Opfer Dornbergs und grollte darum dem armen Toten. Welches Recht hatte, derselbe gehabt, mit den Angelegenheiten seiner Tea den Seelenfrieden zu rauben?! Sie mußte ihre Ruhe wieder haben, um nicht körperlich und seelisch zu Grunde zu gehen — dazu wollte er ihr verhelfen. Aber wie? Das war die Frage.

27. Kapitel.

Eines Morgens, als Oetting mit Frau und Kindern zusammensaß, kam die Rede auch auf Immenbrook.

„Nicht wahr, Mama, wenn ich erst groß bin, bekomme ich Immenbrook — das gehört dann mir?" fragte der Jüngere.

Sie herzte und küßte ihn.

„Ja, mein Liebling, Du bekommst Immenbrook — was auch geschehe!"

Plötzlich stockte sie verwirrt, als sie den verwunderten Blick ihres Gatten sah.

„Was soll geschehen?" fragte er. „Du redest ja, als ob jemand dem Jungen sein Recht auf Immenbrook streitig machen könnte."

„Ach, ich sagte das nur so, ohne weiter zu überlegen, zu dem Jungen," sagte Tea mit halb abgewandtem Gesicht.

Als sie ihrem Gatten aber an demselben Morgen einen Spazierritt unter irgend einem nichtigen Vorwand abschlug, fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf: „Sollte Direktor Nestmann doch recht gehabt und Tea in dem Institut gesehen haben? Wollte sie vielleicht auch heute einen heimlichen Besuch dort machen?"

Das mußte er ergründen.

„Da werde ich heute auch nicht reiten, statt dessen einige dringende Besuche erledigen," erwiderte er ihr.

Eine Stunde später sprach er bei Direktor Nestmann vor. Eine Droschke stand bereits vor der Tür.

„Herr Direktor ist momentan nicht zugegen," ward ihm der Bescheid.

„Ich werde auf ihn warten."

„Vielleicht treten Sie einstweilen hier ein, im Sprechzimmer ist Frau Schmidt mit dem Schüler Dornberg."

Fortsetzung folgt.

wäre und die aufregende Zeit ihr Ende erreicht hätte." Es werden, so hoffen wir zuversichtlich, wenn die Wogen der Wahlagitation sich gelegt haben werden, wieder ruhige Tage kommen, wo jeder ohne Störung seiner gewohnten Arbeit nachgehen wird, von der er in den letzten Wochen so abgelenkt wurde. — Jedenfalls aber ist es eines jeden Staatsbürgers heiligste Pflicht, am Wahltage — 12. Januar — am Wahltische zu erscheinen und seine Stimme dem Kandidaten abzugeben, den er nach seiner Ueberzeugung für den geeignetsten Vertreter des Wahlkreises hält. Es kommt bei der diesmaligen Wahl — wie kaum vorher — auf jede einzelne Stimme an. — Wenn die nächste Nummer des „Stadtblattes" in die Hände der Leser kommt, sind die Würfel bereits gefallen. Das Wahlresultat kann allerdings erst in der Nummer vom Dienstag, den 16. Januar, mitgeteilt werden! — Wie bereits kürzlich amtlich mitgeteilt worden, ist die hiesige Stadt zum Zwecke der Reichstagswahl in zwei Wahlbezirke eingeteilt worden, deren Wahllokale der Rückert'sche Saal und der Saal des Hotels zur „goldenen Krone" sind. Im ersten Wahlbezirk ist Wahlvorsteher Herr Kaufmann Wechmann und dessen Stellvertreter Herr Hotelbesitzer A. Grimm, im zweiten Wahlbezirk Herr Buchhändler Toebe und dessen Stellvertreter Herr Rentier G. Kruber. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 7 Uhr abends geschlossen. Die Stimmzettel sind in einem Nebenraum in einen Umschlag zu stecken, der im Wahllokal den Wählern eingehändigt wird. Es darf aber nur derjenige Wahlberechtigte einen Stimmzettel abgeben, dessen Name in der Wählerliste steht. — Wie die Wahlhandlung, so ist auch die Ermittelung des Wahlergebnisses öffentlich.

♀ (Wählerversammlung.) Gestern fand in Grimms Hotel hierselbst eine konservative Wählerversammlung statt, die trotz der Ungunst des Wetters zahlreich besucht war, doch nicht bloß von konservativen Wählern, sondern auch von Angehörigen anderer Parteien mit Ausnahme von Sozialdemokraten. Herr Drogeriebesitzer O. Tietze eröffnete die Versammlung, nachdem er auf den Ernst der gegenwärtigen Zeit hingewiesen mit einem begeisterten dreimaligen Hurra auf den Kaiser. Dann erteilte er das Wort dem Reichstagskandidaten der Konservativen Herrn Dr. Oertel. Als er, so führte derselbe etwa aus, die Kandidatur, um die er sich nicht beworben, sondern die ihm von der Parteileitung des Wahlkreises Namslau-Brieg angetragen worden, übernommen und das erste Mal hier gesprochen habe, da habe er gehofft, daß er es nur mit zwei Gegnern, dem Fortschritt und den Sozialdemokraten, zu tun haben werde. In der Zwischenzeit sei indes eine Persönlichkeitskandidatur entstanden, die sich als freikonservativ bezeichne, obgleich die freikonservative Fraktion erklärt habe, daß sie von dieser Kandidatur nichts wissen wolle. Es sei doch sehr zu bedauern, daß in der gegenwärtigen ernsten Zeit, wo die Konservativen doch geschlossen bleiben sollten, eine Spaltung versucht werde. Einem ihm geäußerten Wunsche nachkommend, wolle er über die konservative Partei und speziell über den Mittelstand in Stadt und Land sprechen. Redner definierte nun zunächst den Begriff Mittelstand, der seiner Meinung nach in der Regel zu eng gefaßt werde. Nicht derjenige sei zum Mittelstand zu rechnen, der ein mittleres Einkommen, sondern auch ein mäßiges Besitztum habe. Die Einkommensteuerstatistik sei ein ungenauer Maßstab zur Bestimmung des Mittelstandes. Viele Angehörige desselben seien oft nicht selten schlechter gestellt als Lohnarbeiter. Eine schöne Aufgabe sei es, den Mittelstand, der leider im Schwinden begriffen sei, zu erhalten. Die Erhaltung des Mittelstandes sei übrigens eine wirtschaftliche, politische und kulturelle Notwendigkeit, wie er dies in überzeugender Weise nachwies. Des weiteren zeigte Herr Dr. Oertel, daß die Erhaltung des Mittelstandes auch möglich sei. Demnächst wandte er sich speziell dem städtischen Mittelstande zu. Er kenne die Lage des Handwerkers genau, halte die Wünsche, die ihm von Handwerkern aus Brieg brieflich unterbreitet worden, für gerechtfertigt, und er werde im Falle seiner Wahl mit allen Kräften für den Handwerksstand eintreten. — Sodann beleuchtete u. a. Redner das Submissionswesen, das nicht selten ganz eigenartige Blüten zeitigt. Die Gefängnisarbeit dürfe dem Handwerker keine Konkurrenz machen, allerdings sei es schwer, Abhilfe zu schaffen, da die Inhaftierten doch irgendwie beschäftigt werden müßten. Für die Innungen wünsche er größere Machtbefugnisse. Er sei abhold den Konsumvereinen, die den seßhaften Kleinhandel schaden, es müßten dieselben hoch besteuert werden, ebenso die Warenhäuser; ihre Errichtung sollte stets vom Bedürfnisse abhängig gemacht werden. Mit einer hohen Steuer sollten auch die Wanderlager belegt werden. Hinweisend auf den Terrorismus der Sozialdemokratie, wodurch Arbeiter zur Zeit des Streiks ihre Arbeit einzustellen gezwungen werden, wäre dringend der Schutz der Arbeitswilligen notwendig. — Schließlich versicherte Herr Dr. Oertel, daß er ein Freund der Beamten und Lehrer sei und ihre Arbeit hochschätze. Die durchaus sachlichen und ruhigen Ausführungen stachen angenehm ab von den Hetzreden, die wir in anderen Wählerversammlungen manchmal zu hören bekamen, und wurden mit lautem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Nachdem der Vorsitzende die Hauptpunkte der Rede rekapituliert, Herrn Dr. Oertel gedankt, forderte Herr Major von Willert — Giesdorf die Parteigenossen zur Eintracht bei der Reichstagswahl auf und wünschte, daß der Friede im Kreise erhalten bleiben möge.

= (Begräbnis.) Durch das gänzlich unerwartete Hinscheiden des Lehrers an der Höheren Knabenschule Herrn Land ist in das Lehrerkollegium eine schwer auszufüllende Lücke gerissen worden, war doch der Verstorbene ein tüchtiger, äußerst gewissenhafter Lehrer, dem die Förderung der ihm anvertrauten Schüler sehr am Herzen lag und der nur seinem Berufe lebte. Sein Tod wird mit seinen Angehörigen und den Kollegen daher auch von den Eltern der Schüler aufs tiefste bedauert. Das am gestrigen Sonntag, nachmittag 2 Uhr, hierselbst stattgefundene Begräbnis legte von der Hochschätzung des Heimgegangenen ein beredtes Zeugnis ab; denn zahlreich war die Zahl derer, die an der Trauerfeier teilnahmen. — In der Leichenhalle war der mit Palmen und Kränzen reichgeschmückte Sarg aufgebahrt. Nachdem die Schüler der Höheren Knabenschule das Lied: „Trost" gesungen hatten, hielt Herr Pastor Roy, — gleichzeitig Kollege des Verstorbenen — eine von Herzen kommende Leichenrede, die edlen Eigenschaften des Verstorbenen, seine seltene Berufstreue, seine große Liebe zu seinen Angehörigen, insbesondere zu seiner hochbetagten Mutter, gebührend hervorhebend. Nach einem darauf folgenden Männerchor bewegte sich der Leichenkondukt zum Grabe; unter einem Gesange wurden die sterblichem Ueberreste der Erde anvertraut und darauf von Herrn Pastor Roy noch ein tiefempfundenes Gebet verrichtet.

= (Weihnachtsfeier.) Den Tatschke'schen Saal füllte am Abend des Dreikönigstages eine dichtgedrängte Menge, die zur Weihnachtsfeier des Kathol. Arbeiter-, Gesellen- und Jugendvereins sich eingefunden hatten. Eingeleitet wurde die Feier durch den Vortrag des Liedes: „Schlaf wohl du Himmelsknabe" seitens Knaben und Mädchen der kathol. Schule. Darauf hielt der Präses, Herr Kaplan Melz eine Ansprache, in der er die Gründe anführte, warum die feiernden Vereine sich über die Geburt Jesu Christi freuen könnten. Der Rede folgte das „Stille Nacht, Heilige Nacht." Hierauf gingen wohlgelungen in Scene das Weihnachtsschauspiel: „Der Liebe Sieg." von L. van der Mühle und der nette Schwank: „Die Weihnachtspost." von Th. Natz. — Beide Stücke zeichnen sich aus durch geschickten Aufbau, abwechselungsreiche Handlung und treffliche Zeichnung der auftretenden Personen. — Die Spieler ernteten lauten Beifall. — Durch Versteigerung des Christbaumes wurden über 37 M. erzielt.

= (Meisterprüfung.) Der Maler Herr Johannes Fuß in Reichthal, hat vor der Handwerkskammer in Breslau die Meisterprüfung bestanden und damit die Berechtigung zur Führung des Titels „Meister" in Verbindung mit dem Handwerk sowie die Befugnis, Lehrlinge anzuleiten, erworben.

= Beleuchtungskalender. Im gegenwärtigen Monat sind die zu den Wohnungen führenden Räume, insbesondere die Hausflure und Haustreppen, von spätestens nachmittags 5 Uhr bis abend 10 Uhr ausreichend und feuersicher zu beleuchten.

= (Niedriges Beköstigungsgeld.) Für das erste Halbjahr 1912 ist für die hiesige Garnison der Verpflegungszuschuß pro Mann und Unteroffizier für den Tag auf 40 bezw. 52 Pf. festgesetzt worden. Für Bernstadt beträgt es 38 bezw. 49 Pf., für Kreuzburg 37 bezw. 47 Pf. und für Oels 41 bezw. 53 Pf.

Marktpreise der Stadt Namslau

vom 6. Januar 1912.

	Höchster. M.	Höchster. ₰	Mittlerer. M.	Mittlerer. ₰	Niedrigster M.	Niedrigster ₰
Weizen 100 Kil.	19	80	19	30	18	80
Roggen "	17	80	17	30	16	80
Gerste "	15	60	14	60	13	60
Hafer "	18	30	17	80	17	30
Erbsen "	30	—	—	—	25	—
Kartoffeln "	7	—	—	—	6	—
Heu "	8	50	—	—	8	—
Stroh "	4	40	—	—	3	90
Butter (1 Kilogr.)	2	60	—	—	2	20

Breslauer Getreide-Marktbericht

vom 8. Januar 1912.

Preis. p. 100 kg:	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	gerin. Sorte höchst.	gerin. Sorte niedr.
Weizen, weißer	20,20	19,30	19,20	18,30	18,20	17,20
Weizen, gelber	20,10	19,20	19,10	18,20	18,10	17,10
Roggen	18,00	17,50	17,40	16,50	16,40	15,50
Gerste	16,—	15,70	15,60	15,30	15,20	14,50
Braugerste	20,—	19,50	19,10	17,70	—,—	—,—
Hafer	18,50	18,00	17,90	17,70	17,60	17,40
Viktoria-Erbsen	28,50	27,50	26,50	25,50	24,50	23,50
Erbsen	21,50	21,—	19,80	18,80	18,—	17,50
Winterraps	26,50	—,—	25,00	—,—	24,00	—,—

Heu p. 100 kg 8,40 bis 8,80 M.
Langstroh p. 100 kg 4,90 bis 5,40 M.
Preßstroh p. 100 kg 3,60 bis 3,80 M.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtvieh-Marktes.

Kleinvieh-Markt vom 8. Januar 1912.

Der Auftrieb betrug: .. 61 Rinder, 1324 Schweine 242 Kälber, 218 Schafe. Überstand vom vorigen Markte waren: — Rinder, 68 Schweine, — Kälber, 8 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 kg:

	Lebendgewicht M	Schlachtgewicht M
1. Rinder.		
A. Ochsen:		
Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	43—46	75—81
Vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	39—42	72—76
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	32—37	68—74
Mäßig genährte junge, gut genährt. ältere	bis 30	bis 67
B. Bullen:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	45—47	76—80
Vollfleischige jüngere	41—43	72—75
Mäßig genährte junge, gut genährt. ältere	35—37	63—66
C. Kalben und Kühe		
Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	42—46	72—79
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	37—42	69—76
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben	32—36	64—72
Mäßig genährte Kühe und Kalben	23—26	51—58
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
2. Kälber.		
Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—54	87—90
Geringere Mast- und gute Saugkälber	46—48	79—83
Geringe Saugkälber	36—40	72—80
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
Mastlämmer und jüngere Masthammel	41—44	79—85
Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	31—35	65—73
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	23—29	55—66
B. Weidemastschafe:		
Mastlämmer	—	—
Geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
Vollfleischige über 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	50—52	63—66
Vollfleischige über 109 b. 120 kg Lebg.	48—41	62—65
Vollfleischige über 80 b. 100 gk Lebgew.	46—48	60—62
Vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	43—45	57—60
Sauen und geschnittene Eber	43—45	56—58
Fettschweine über 150 kg Lebendgewich.	51—53	64—66

Geschäftsgang: mittelmäßig.

Ausfuhr nach:	Rinder	Schweine	Kälber	Schafe
Oberschlesien	—	—	—	—
Mittel- u. Niederschles.	2	25	—	5
Sachsen	—	—	—	—
Westdeutschland	—	—	—	—
Verkauft nach Berlin	—	—	—	—
Unverkauft nach anderen Plätzen	—	—	—	—
Überstand verbleiben	1	70	—	30

Von den Schweinen wurden verkauft zu:

57 M.	0 Stück.	48 M.	081 Stck.	39 M.	— Stck.
56 "	5 "	47 "	110 "	38 "	— "
55 "	13 "	46 "	54 "	37 "	— "
54 "	49 "	45 "	70 "	36 "	— "
53 "	115 "	44 "	20 "	35 "	— "
52 "	221 "	43 "	4 "	34 "	— "
51 "	217 "	42 "	4 "	— "	— "
50 "	230 "	41 "	4 "	— "	— "
49 "	49 "	40 "	3 "	— "	— "

Jüdische Gemeinde Namslau.

Freitag: Abendgottesdienst 4½ Uhr,
Sonnabend: Frühgottesdienst 10½ Uhr,
" Nachmittagsgottesd. 3 Uhr

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Reichthal** Kreis Namslau belegene, im Grundbuche von Reichthal Band XIV Blatt Nr. 32 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehelichten Bäckermeister **Luzie Giesmann** verwitwet gewesenen **Wischniowski** geb. **Wollny** und des Bäckermeisters **Aloysius Giesmann** zu **Reichthal** als Miteigentümer je zur ideellen Hälfte eingetragene Grundstück bebauter Anteil an ungetrennten Hofräumen (Artikel 319) mit 205 Mark Gebäudesteuernutzungswert und Brauereigerechtigkeit; Grundsteuermutterrolle Artikel 512, Gebäudesteuerrolle Nr. 30

am 28. März 1912, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Amtsgericht Namslau, 3. 1. 1912.

Bekanntmachung.

1. Die bisherigen Zigarettensteuer-Ausführungsbestimmungen werden vom 1. Januar 1912 ab durch neue ersetzt. Für Händler mit zigarettensteuerpflichtigen Waren sind dabei folgende Uebergangsbestimmungen von Wichtigkeit:
2. Bis zum 1. Januar 1912 hergestellte zigarettenförmige Erzeugnisse, bei denen die Länge des Tabakstranges 10 cm überschreitet oder deren Tabakinhalt (nach dem Durchschnitt von 1000 Stück berechnet) mehr als 2 g wiegt, dürfen von ihren Herstellern noch bis Ende Januar 1912 in der bisherigen Weise versteuert werden. Zigarettenhändlern ist der Verkauf und das Vorrätighalten der in der bisherigen Weise versteuerten Erzeugnisse dieser Art bis Ende März 1912 gestattet. Zu letzterem Zeitpunkt etwa noch vorhandene Vorräte sind nach den neuen Bestimmungen zu versteuern.
3. Die Steuerzeichen alter Art sind so lange weiter zu verwenden, bis die vorhandenen Bestände annähernd aufgebraucht sind.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt, von dem an Zigaretten, Zigarettentabak und Zigarettenhüllen nur noch mit neuen Steuerzeichen versehen aus der Erzeugungsstätte oder aus dem Zollgewahrsam entfernt werden dürfen. Ausnahmen kann das Hauptamt in besonderen Fällen zulassen.

Die zu dem hiernach bestimmten Zeitpunkt noch im Besitze von Herstellern und Händlern befindlichen Steuerzeichen alter Art sind binnen einer Woche unter Beifügung einer Aufstellung gemäß § 24 Abs. 1 der Ausführungsbestimmungen an die Hebestellen zurückzuliefern und von diesen in Zeichen neuer Art umzutauschen. Der Umtausch erfolgt auch für einzelne Steuerzeichen. Für Zeichen alter Art, die nach Ablauf der Frist zurückgeliefert werden, findet ein Ersatz nicht statt.

Oels, den 28. Dezember 1911. **Königliches Hauptzollamt.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Verpflegungsgegenständen für das hiesige Garnisonlazarett für die Zeit vom 1. April 1912 bis Ende März 1913 soll vergeben werden. Versiegelte Angebote sind bis zum **17. Januar 1912, 11 Uhr vormittags** einzureichen.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Garnisonlazaretts zur Einsichtnahme aus.

Königliches Garnisonlazarett Namslau.

Am Sonntag früh 6¼ Uhr entriss uns der Tod nach kaum 3tägigem aber sehr schwerem Krankenlager unser einziges heissgeliebtes Töchterchen

Elisabeth

im Alter zarten von 3¼ Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Eltern
R. König
Marie König geb. Bienek.

Dammer, den 7. Januar 1912.

Beerdigung Donnerstag vorm. 10 Uhr.

Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind

Feinster MAGGI's Suppen

in Würfeln zu 10 Pfg. für 2—3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten. In den verschiedensten Sorten stets frisch erhältlich bei

Robert Liehr, Wilhelmstrasse 5.

Das liberale Wahl-Büro

befindet sich

in Namslau im Hotel „zur goldenen Krone“, 1. Etage Zimmer 2

und erhalten unsere Partei-Freunde jede gewünschte Auskunft daselbst.

Für Ball und Gesellschaft

empfehle in besonders großer Auswahl aparte Neuheiten in

Stickereistoffen, Battist, Tüll, Soiennes, Voile, halbfertige Seidenbattist- und Tüll-Roben, Stickerei-Roben, Ball-Shawls, :: :: Abend-Mäntel :: ::

Telephon 246. **Carl Spallek.** Telephon 246.

Ich habe meine Kandidatur **nicht** niedergelegt.

Rudolph Freiherr v. Seydlitz-Kurzbach.

Klein Wilkau, den 8. Januar 1912.

Zurückgekehrt
Dr. Geisler,
Ring 1, neben der Apotheke.

Männer-Gesang-Verein.

Generalversammlung

Donnerstag, den 11. Januar cr., abends 8 Uhr
im **Hotel zur goldenen Krone.**

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Auslosung von 10 Flügel-Anteilscheinen.
4. Vorstandswahl.
5. Anträge, sofern solche vor der Generalversammlung beim Vorstande schriftlich eingebracht werden.

Alle Mitglieder (aktive und inaktive) werden hierzu ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

---

5 Zimmer nebst Küche, Altane und Gartenbenutzung zu vermieten und 1. April zu beziehen. **R. Ubrig.**

---

2 große Stuben parterre zu vermieten und 1. April zu beziehen. **R. Ubrig.**

Die Weihnachtsfeier der marianischen Kongregation
findet
Sonntag, den 14. Januar, abends 7½ Uhr
im Tatschke'schen Saale
statt.

Preise der Plätze:
1. Platz . . . . 50 Pfg.,
die übrigen Plätze 30 „

Generalprobe Sonnabend 8 Uhr.
Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

Alle lieben

ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und schönen, Teint, deshalb gebrauchen sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei

Oscar Tietze, Carl Grimm Drogerie.

Große Parterre-Wohnung für Handwerker geeignet, per 1. April 1912 zu beziehen. **Richard Hauschild.**

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten. Zu erfragen i. d. Exped. d. Blattes.

Bei **Husten, Heiserkeit** sind **Reichel's**

Hustentropfen

von erprobter Wirkung und grossem Erfolge.
Nur echt mit Marke „**Medico**“.
Flasche **50** Pf.
enies 10, Eucalyptus, Salbei je 6, Anis 7, Pimpin. 15, destilliert mit feinstem Spritrectificat 70.

Vor nutzlosen Nachahmungen sei dringend gewarnt.
Otto Reichel, Berlin SO.
In **Namslau** bei
Oscar Tietze, Medizinal-Drogerie.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Aeußerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pfg. zu haben bei:
Robert Liehr, O. Fallin Nachflg.
V. Zurawsky
in Namslau.

Zwei Stuben zu vermieten. **Otto Liebschwager.**

Gegen Husten und Heiserkeit

Nur echte Zwiebel-Bonbons
Bestes Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit
Vollständiger Haushaltung fehlen
Man achte auf den Namen Oskar Tietze
Gesetzlich Geschützt

Salbeibonbons — Eucalyptus — Menthol
Spitzwegerich — Emser Pastillen
Sodener Mineral-Pastillen
Fenchel-Honig — Malzextrakt
Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Glyzerin Schwefelmilch-Seife
à 40 Pfg. aus der Königl. Hof-Parfümerie **C D. Wunderlich** in **Nürnberg**. 3mal prämiert. Zur Erlangung geschmeidigen, jugendfrischen und blendend weißen Teint, zur Reinigung von Hautschärfen, Ausschlägen, Jucken, Flechten. Renommiert seit 1833. Bei
Oscar Tietze, Schützenstraße.

Behaftet mit hartnäckigem

Hautausschlag

habe ich nach 1 St. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** D. R. P. Nr. 138988 ein vollst. reines Gesicht. Ich gebrauche Ihre Seife zeitlebens. D. W.“ à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zucker-Creme** (nicht fettend u. mild) 75 Pf. u. 2 M. bei
Oscar Tietze, Drogerie.

Ein ordentliches Mädchen,
welches Kochen, Waschen und Aufräumen kann, sucht sofort
Frau Landgerichtsrat **Hinderer,**
Breslau, Sternstr. 44/46.

Gegen kalte Füße!
Roßhaar-, Lammfell-, Kork-Einlege-Sohlen
empfiehlt
Heinrich Leppin, Krakauerstr. 16.

Junge Leute v. 14—32 Jahr. jed. Stand. sucht stets zur schnellen Ausbildung zu herrschaftl. Dienern und fürstl. Lakaien d.
Diener-Ausbild.-Institut
Julie Piorkowski, Breslau,
Kaiser Wilhelmstr. 60. Tel. 2892.
Sofort sich., achtbare Existenz.
Verlangen Sie bitte kostenl. Auskunft.

---

2 neue Wagen-Pelze
sowie **ein gebr. Spazierwagen**
stehen preiswert zum Verkauf. Näheres bei Kaufmann **F. Kellner.**

Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer, Mädchenkabinett u. Zubehör zu vermieten und 1. Juli 1912 zu beziehen.
Paul Weitze, Kasernenstr. 26a.

Kontor mit anstoßendem Zimmer, **Getreidespeicher** und **Lagerräume** sind sofort zu vermieten
Wilhelmstraße 2.

Eine kleine Wohnung im 2. Stock vornheraus ist an einen ruhigen Mieter zu vermieten und bald zu beziehen.
Ernst Frey, Bäckermeister.

Eine Parterre-Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Beigelaß wird von 2 älteren Damen p. 1. April in Namslau zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe an **Th. Eckstein's** Buchdruckerei in **Carlsruhe OS.** erbeten.

Eine Wohnung, 3 Stuben und Küche, ist zu vermieten und 1. April zu beziehen.
Wilhelmstraße 1.

Eine Wohnung im 2. Stock, bestehend aus 3 ev. 4 Zimmern mit Zubehör, zu vermieten und 1. April zu beziehen **Bahnhofstr. 7.**

Die 1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Entree, ist bald zu vermieten und April zu beziehen. **G. Kusche,** Ring 1.

Eine Stube bald zu vermieten. **Reich.**

Zum Tanzkränzchen
auf **Sonntag, den 14. d. Mts.,** ladet ergebenst ein **Karl Bartnik,**
Gastwirt in **Reichen.**

Das Wildschwein-Abendbrot
findet **nicht Mitttwoch,**
sondern **Donnerstag** statt.
Geibe, Gasthof zum „Kronprinzen.“

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 3 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag, den 9. Januar 1912.

Spanien.

Die spanische Regierung beabsichtigt, die Zahl der Truppen, welche jetzt gegen die Riffkabylen kämpfen, bis auf 50000 Mann zu erhöhen. Diese sehr erhebliche Verstärkung der spanischen Heeresmacht bei Melilla scheint auch sehr notwendig zu sein, da die Kabylen ihrerseits ebenfalls fortgesetzt Zuzug erhalten, zum Teil aus dem Innern Marokkos. Wie es heißt, ist die spanische Regierung entschlossen, den neuen Feldzug gegen die Riffkabylen nach Eintreffen der Verstärkungen in Melilla mit aller Energie zu führen. — Ueber die spanisch-französischen Marokkoverhandlungen ist noch nichts genaues zu erfahren; nach den letzten Madrider Berichten hierüber muß indessen mit der Möglichkeit eines Abbruches der Verhandlungen gerechnet werden.

Frankreich.

Paris, 6. Januar. Die Flucht des Hauptmanns Lux. Hauptmann Lux war bekanntlich vom Reichsgericht zu einer vergleichsweise milden Strafe verurteilt worden, weil gegen ihn im ganzen doch kein unmittelbares Beweismaterial vorlag. Er selbst hatte bei den Gerichtsverhandlungen die ihm zur Last gelegte Beschuldigung der Spionage bestimmt abgeleugnet. Jetzt schwatzt aber der „Matin“ aus der Schule und bestätigt die Feststellungen des Reichsgerichts, daß Hauptmann Lux der Vorsteher des Informationsbureaus, d. h. der Spionage in Belfort gewesen und nach dem Elsaß gekommen sei, um selbst nach dem Rechten zu sehen. Ein Postassistent Krebs in Thann, der Bruder eines Agenten der Gegenspionage in Straßburg, fing Briefe an französische Agenten in Thann auf, die ihm verdächtig schienen, öffnete sie und teilte ihren Inhalt seinem Bruder mit, der dadurch in die Lage kam, den Hauptmann Lux bei seiner Anwesenheit im Elsaß zu verhaften. Lux hatte einen Koffer voll bloßstellender Schriftstücke in einem Gasthof in Romanshorn zurückgelassen und fürchtete lebhaft, daß er in die Hände der deutschen Polizei falle. Diese hätte gegen ihn dann alle nötigen Beweise in Händen gehabt, und er wäre vor dem Reichsgericht nicht so leichten Kaufes davongekommen. Er hatte indes Freunde, die flinker waren als die deutsche Polizei und den Koffer in Sicherheit brachten. Sie schickten ihm ein Toilettenbesteck aus diesem Koffer in sein Gefängnis und als er es erhielt, wußte er, daß sein Koffer in Sicherheit sei und er nichts zu befürchten habe. So konnte er sich auf kühles und schlankes Leugnen verlegen.

England.

London, 6. Januar. Wie Reuters Bureau aus Manila meldet, wird das 15. amerikanische Infanterie-Regiment bereit gehalten, um nach China abzugehen.

— Die Engländer sandten, angeblich aus Furcht vor einer bevorstehenden Meuterei der aufständischen Truppen, unter denen sich frühere Piraten befinden, weitere 200 Soldaten und zwei Feldgeschütze von Hongkong nach Kanton. Sie befestigen die Fremdenniederlassung in Kanton, worüber die Chinesen erregt sind.

Persien.

Der Exschah Mohammed Ali von Persien bereitet, wie die „Nowoje Wremja“ meldet, für Ende Februar ein energisches Vorgehen seiner Anhänger vor. Seine gegenwärtige Residenz ist das am Südostufer des Kaspischen Sees gelegene Gumptschöpe. Sein Vertrauter Chadschimurat Dautow, ein kaukasischer Tscherkesse, nach anderer Version ein türkischer Offizier, hat die Siegesaussichten des Exschahs wesentlich gehoben, unter den Turkmenen sind 10000 Mann bereit, nach Teheran zu marschieren. Täglich erhält der Exschah massenhafte Anerbietungen verschiedener Khans, die ihm bei der Wiederherstellung der Ordnung behilflich sein wollen.

Amerika.

Washington, 6. Januar. Präsident Taft unterzeichnete eine Proklamation, der zufolge Neu-Mexiko als 47. Staat in die Union aufgenommen wird.

Die in der südamerikanischen Republik Ekuador ausgebrochene Revolution hat daselbst förmlich zu anarchistischen Zuständen geführt. Während die Armee den General Montoros, Kommandanten der Truppen Guayaquil, auf den Präsidentensitz erhoben hat, ernannte der aus der regulären Wahl hervorgegangene Präsident den General Plaza zum Oberkommandierenden der Regierungstruppen. Dieser marschiert nun gegen die Revolutionäre, die bereits die Eisenbahnbrücke im Süden von Rio Bomba zerstört und die telegraphische Verbindung unterbrochen haben.

Quito, 6. Januar. Die Revolution in Ecuador. Nach einer Meldung der „Schles. Ztg.“ ist nach dem durch Herzschlag verursachten Tode des Präsidenten Estrada im ganzen Lande Anarchie ausgebrochen. Hier in der Hauptstadt übernahm der Finanzminister, General Leonidas Plaza, die Regierung. Gegen ihn erhob sich General Montero in Guyaquil. Die Bahn nach Quito ist durch ihn unterbrochen. Ein amerikanisches Kanonenboot wird zum Schutze der Interessen der Fremden in Guyaquil erwartet. In den Nordprovinzen Manavi und Esmeraldas hat Flavio Alfero, ein Neffe des früheren Präsidenten, die Herrschaft an sich gerissen. Die wichtigen Ausfuhrhäfen Manta, Bahia des Caraquas und Esmeraldas, sind augenblicklich für den Handel gesperrt. Die Lage wird als ernst bezeichnet. Zum Schutze der fremden Interessen, besonders des stark beteiligten deutschen Handels, ist die Anwesenheit fremder Kriegsschiffe dringend erwünscht. Im Innern soll noch General Julio Andrade gegen die Regierungstruppen im Kampfe stehen, doch fehlt die Bestätigung der Nachricht, da sämtliche Inlandsverbindungen unterbrochen sind. Die Kabelverbindungen nach den Häfen sind vorläufig noch offen.

China.

Die Wirren in China gehen weiter. In der Provinzialhauptstadt Tschintu ist ebenfalls ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufrührer nahmen den Vizekönig Tschaoerfang in seinem Palast gefangen und richteten ihn hin. Auch der in Tschintu kommandierende Regierungsgeneral Tien soll von den Rebellen hingerichtet worden sein. — Wie eine Pekinger Meldung besagt, hat der Ministerpräsident Juanschikai gegen die Wahl des Dr. Sunyatsen zum provisorischen Präsidenten der chinesischen Republik protestiert. Juanschikai weist in seinem Protest darauf hin, daß die Wahl Dr. Sunyatsens so lange ungültig sei, bis die chinesische Nationalversammlung sich über die künftige Staatsform entschieden habe. Es ist aber sehr fraglich, ob sich Dr. Sunyatsen und seine Anhänger an diesen Protest Juanschikais kehren werden.

Provinzielles.

Breslau, 5. Januar. Felix Dahn †. Auch am heutigen Tage ist noch eine Reihe von Beileidskundgebungen eingelaufen, vor allem, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, seitens des Kaisers und des Kronprinzen. Im Auftrage des Kaisers sandte der Unterrichtsminister folgendes Telegramm an Frau Dahn:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben von dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls mit schmerzlicher Teilnahme Kenntnis genommen. Seine Majestät beklagen den großen Verlust, den die Wissenschaft und das Vaterland durch den Tod des hervorragenden Gelehrten und Dichters erlitten hat und lassen Ihnen ihr wärmstes Beileid aussprechen.“

Kultusminister von Trott zu Solz.

Während der Trauerfeier traf mittags ein Telegramm des Kronprinzen an den Rektor der Universität ein. Darin teilt der Kronprinz mit, daß er einen Kranz senden werde, den er bitte am Grabe Dahns niederzulegen.

Aus Cannes lief folgendes Telegramm des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen ein: „Tief ergriffen von der Nachricht des Verscheidens Ihres hochverehrten Gatten sprechen die Erbprinzessin und ich Ihnen unser aufrichtiges Beileid aus.“

Bernhard, Erbprinz.

Breslau, 4. Januar. Gestern abend 7 Uhr wurde der 43jährige frühere Maurer Anton Reichelt von Kriminalbeamten in seiner herrschaftlich eingerichteten Wohnung Lothringerstraße 12, parterre, festgenommen und ins Polizeigefängnis übergeführt. Er gibt zu, alle die in den letzten Monaten im Süden Breslaus verübten Einbrüche, unter ihnen den bei Herrn Barasch und bei Geheimrat Professor Lesser, verübt zu haben. Einen Teil der Schmucksachen hat er in Holland verkauft. Eine große Anzahl Schmucksachen und 700 Mk. bares Geld wurden in seiner Wohnung gefunden.

Breslau, 6. Januar. Im Zweiggeschäft der Vogelhandlung von Marie Stuller, Friedrich-Wilhelmstraße 11, entstand heute nacht eine Gasvergiftung, der das gesamte lebende Inventar des kleinen Geschäfts zum Opfer fiel. Nur die Fische konnten ihr Leben retten. Gegen 1 Uhr nachts bemerkten einige Straßenpassanten einen starken Gasgeruch vor dem Hause. Gleichzeitig sahen sie die im Schaufenster in Käfigen untergebrachten Tiere leblos am Boden liegen. Die sofort verständigte Polizei alarmierte die Feuerwehr. Durch Einschlagen der Glasscheiben verschafften die Wehrleute dem Leuchtgas einen Abzug. Da der Entstehungsherd nicht sofort festgestellt werden konnte, wurde der Haupthahn abgedreht. Durch weitere Nachforschungen stellte es sich heraus, daß ein mit Stahl umwickelter Gummischlauch, der zum Wärmen der Fischbehälter diente, gebrochen war.

Glatz, 6. Januar. Die Nationalliberalen von Reinerz im Wahlkreise Glatz-Habelschwerdt der ein sicherer Wahlkreis des Zentrums ist, und bisher vom Grafen Oppersdorff vertreten wurde, haben beschlossen, da ein anderer als der Zentrumskandidat nicht aufgestellt ist, den Fürsten Bülow zu wählen. Der Reichskanzler ist nur Zählkandidat.

Lauban, 6. Januar. Mit den Umbauten zur Einführung des elektrischen Nah- und Fernbetriebes für den gesamten Personen- und Güterverkehr auf der 120 Kilometer langen Schlesischen Gebirgsbahn von Lauban bis Königszelt ist nunmehr begonnen worden. Auch für die Postverwaltung sind hierbei größere Umbauten erforderlich, da die sämtlichen Telegraphen- und Telephonleitungen auf dieser Strecke zu beiden Seiten des Bahnkörpers in 5 Meter Entfernung aufzustellen sind. Mit dem Sommerfahrplan 1912 soll der elektrische Betrieb zur Einführung kommen.

Görlitz, 3. Januar. Sämtliche Lackierer der hiesigen Waggonfabrik haben wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt.

Bunzlau, 4. Januar. Vor kurzem wurden dem Gemeindevorsteher in Liebichau im hiesigen Kreise 1200 Mark durch Einbruchdiebstahl geraubt. Der Verdacht lenkte sich auf den Knecht Droth, der nach dem Einbruche aus dem Dorfe verschwand. Nun ist er in Neudorf a. Gr., wo er sich auf dem Heuboden des dortigen Gasthauses ein Lager zurecht gemacht hatte, verhaftet worden.

Bunzlau, 6. Januar. Am Freitag abend brach, vermutlich infolge von Kurzschluß, in der Dampfmühle des Mühlenbesitzers Arthur Hallmann in Ober-Thomaswaldau bei Bunzlau Feuer aus sich durch die Räume des großen Etablissements außerordentlich rasch verbreitete, sodaß in kurzer Zeit das Mühlenwerk in hellen Flammen stand. Den zahlreich herbeigeeilten Feuerwehren war es bei der sich entwickelnden großen Glut unmöglich, rettend eingreifen zu können; sie mußten ihr Hauptaugenmerk auf die bei dem herrschenden Sturme sehr gefährdeten Nachbargebäude richten. Das Mühlengebäude, das gesamte wertvolle Maschinenwerk, etwa 5000 Zentner Getreide, hauptsächlich Weizen, gegen 500 Zentner fertiges Mehl und was sonst noch alles zu einer Mühleneinrichtung gehört, fielen dem gewaltigen, weithin sichtbaren Feuer zum Opfer.

Sprottau, 5. Januar. Lebensmüde. Ein Mädchen, das von auswärts mit der Eisenbahn in Sprottau angekommen war, versuchte sich im Bober unterhalb der Nonnenbuschbrücke das Leben zu nehmen. Das Mädchen ist die 26jährige Tochter einer Eisenbahnbeamtenwitwe in Neiße. Sie konnte noch rechtzeitig gerettet werden.

Freistadt in Niederschlesien, 6. Januar. Eine schwere Mordtat wurde gestern hier im Hause Schulstraße 165 im Hinterhause verübt. Im Verlaufe eines Streites erstach der Arbeiter Otto Schmidt von hier mit einem langen Messer seine Schwiegermutter, die Witwe Blau, die mit ihrer Tochter im gleichen Hause wohnt, und verletzte seine Frau lebensgefährlich. Diese hatte am ganzen Körper tiefe Messerstiche erhalten und ist auf dem Transport nach dem Krankenhause gestorben. Nach der Tat wandte sich Schmidt auf den Bahnhof, wurde aber eingeholt und kurz vor der Abfahrt eines Zuges festgenommen. Das Motiv zur Tat soll Rache gewesen sein, weil die Ermordete ihren Mann verlassen hatte.

— **Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte.** Im großen Saale des Vinzenzhauses zu Breslau begann Freitag mittag die diesjährige schlesische Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte. Der Saal war bis in alle Ecken dicht gefüllt; auf ebenfalls sehr stark besetzten Gallerien hatte auch eine ansehnliche Anzahl Damen Platz genommen. Der Vorsitzende des schlesischen Provinzialverbandes, Rittergutsbesitzer Kracker von Schmartzenfeld auf Groß-Sürding, eröffnete um 12¼ Uhr die Versammlung mit einer Ansprache, die er mit einer Beglückwünschung zum neuen Jahr einleitete. Der Redner begrüßte sodann insbesondere den Bundesvorsitzenden Freiherrn von Wangenheim auf Klein-Spiegel und die weiteren Redner des Tages, den Landtagsabgeordneten Grafen Carmer auf Zieserwitz und den Chefredakteur Dr. Oertel aus Berlin. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, und die Versammlung sang die Nationalhymne.

Dann nahm Landtagsabgeordneter Graf Carmer-Zieserwitz, zuletzt auch Reichstagsabgeordneter für Breslau-Land-Neumarkt, das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er sich besonders mit der Reichsfinanzreform beschäftigte und lebhaft für die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Schutzzollpolitik eintrat. An der Teuerung dieses Jahres seinen nicht die Agrarier, sondern sei die furchtbare Dürre schuld. Von diesem elementaren Ereignis seien die Agrarier selbst am allerschwersten betroffen worden. Die praktischen Landwirte wissen zu beurteilen, wie schwer ihnen die Aufrechterhaltung ihrer Wirtschaft ist. Aber man könne auch gar nicht von abnorm hohen Getreidepreisen sprechen. Die Preise für lebende Schweine waren in den früheren Jahren 60—65 Mk. pro Zentner Lebendgewicht jetzt erhält man kaum 50 Mk. dafür. Die Sozialdemokraten wollen sofortige Aufhebung aller Zölle. Das würde aber gar nichts nützen, denn die Teuerung herrscht ja in allen Nachbarländern, teilweise noch ärger als bei uns. Die deutsche Landwirtschaft ernährt schon fast vollständig das deutsche Volk, sie produziert 95 Prozent des Getreides und 96 Prozent des notwendigen Fleisches. Von welcher Wichtigkeit das während eines Krieges sein wird, ist kaum zu ermessen. Die Landwirtschaft kann aber ihre Leistungsfähigkeit nur aufrechterhalten, wenn sie den nötigen Schutz genießt.

Sodann sprach der Bundesvorsitzende Freiherr von Wangenheim. Er wies auf die große Leistungsfähigkeit hin, die unsere heimische Landwirtschaft unter dem Zollschutz erlangt habe, und kam nach Erörterung wirtschaftlicher Fragen, wie der Fleischpreise, auf die allgemeine Politik und die Parteikonstellation zu sprechen, wobei er sich besonders mit dem Wahlkampf beschäftigte. Er bemängelte dabei das Fehlen einer Wahlparole seitens der Regierung. Der nächste Redner, Chefredakteur Dr. Oertel, vermißte ebenfalls eine Stellungnahme der Regierung im Wahlkampf und meinte: Da wir keine Wahlparole von der Regierung erhalten haben, so stellen wir unsere Weltanschauung als Parole ein. Es liegt uns fern, Regierungsunterstützung zu suchen! Er sprach für eine bodenständige Politik und erörterte dann ausführlich die auswärtige Lage, wie sie sich nach den letzten Ereignissen darstellt, indem er insbesondere die Friedensbewegung und das Haager Schiedsgericht ironisierte. Mit einem Appell zu geschlossenem Vorgehen endete der Redner seine von lebhaftem Beifall begleiteten Ausführungen, worauf das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" erklang. Mit einem Hoch auf den Vorsitzenden von Wangenheim wurde die Versammlung kurz nach 3 Uhr geschlossen.

— **Die im Handwerk tätigen Frauen.** Seit Jahren haben die im Gewerbe tätigen Frauen sich bemüht, zu erreichen, daß sie in Allem den männlichen Gewerbetreibenden gleichgestellt werden. Diesen Wünschen ist sowohl der Minister für Handel und Gewerbe, als auch die Konferenz der preußischen Handwerkskammern in jeder Weise nachgekommen. Außer der Besetzung von einigen Ehrenämtern, wo die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung zur Zeit noch entgegen stehen, haben die im Handwerk tätigen Frauen dieselben Rechte, wie die Männer. Demgegenüber haben sie aber auch dieselben Pflichten zu erfüllen. Darunter fallen in erster Linie die Pflichten bei der Haltung von Lehrlingen und Lehrmädchen. Sie haben nachzuweisen, daß sie die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzen und sind verpflichtet, ihre Lehrmädchen bei der Handwerkskammer unter Einreichung des ordnungsmäßig abgeschlossenen Lehrvertrages anzumelden. Namentlich kommen hierbei die Gewerbe der Damenfriseurs, Putzmacherei und das Photographen-Gewerbe in Betracht, wo mit Vorliebe Frauen ausgebildet werden.

Diejenigen Lehrherren und Lehrherrinnen, welche sich diesen Anordnungen nicht fügen, setzen sich Strafen aus.

Es ist eigenartig, daß trotz der verschiedenen Mitteilungen in der Tages- und Fachpresse bisher in dem Punkte der Erfüllung der Pflichten von seiten der erwerbstätigen Frauen eine große Nachlässigkeit herrscht. Diese Zeilen sollen noch einmal warnen, da späterhin die Handwerkskammer sich gezwungen sehen wird, mit Strafen gegen die Säumigen vorzugehen.

Vermischtes.

Hamburg, 6. Januar. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Prinz Joachim", der bei den Bermudainseln aufgelaufen war, ist wieder flott geworden.

Köln, 6. Januar. Der D-Zug von Köln nach Leipzig, der um ½2 Uhr Köln verläßt, überfuhr gestern nachmittag gegen 4 Uhr bei dem Bahnhofe Fröndenberg das Haltesignal und stieß auf einen eben abfahrenden Güterzug. Einem Passagier wurden beide Beine abgefahren; eine Anzahl Güterwagen ist zertrümmert.

Kottbus, 4. Januar. Gestern erschoß in Sielow bei Kottbus der Knabe Koal beim Spielen mit dem Gewehr seines Vaters den Schüler Regel. Der Knabe war sofort tot.

— **500 000 Mark unterschlagen.** Seit einigen Tagen ist der Kassierer Willkomm der Dippoldiswalder Vereinsbank, G. m. b. H., flüchtig. Es ist jetzt festgestellt, daß Willkomm mindestens 500 000 Mark Vereinsgelder veruntreut hat, die er wahrscheinlich in Spekulationen verloren haben dürfte. Die Bank hat den Konkurs anmelden müssen. Willkomm, dessen Spur nach Süddeutschland zeigt, wird steckbrieflich verfolgt.

Neuyork, 6. Januar. Furchtbare Kälte herrscht im ganzen Lande, namentlich in Duluth. Viele Menschen sind erfroren. Im Süden ist die Obstblüte vernichtet.

Neuyork, 6. Januar. In der Nähe von Neddig in Californien wurde aus einem Postzuge die ganze eingeschriebene Post geraubt. Die Räuber töteten einen Bankboten; sie fanden bei der Leiche 100.000 Dollars.